

Bernd Jaspert
Vorangehen und nachfolgen
bei deutschen evangelischen Kirchenhistorikern
des 20. Jahrhunderts

Bernd Jaspert

Vorgehen und nachfolgen
bei deutschen evangelischen
Kirchenhistorikern
des 20. Jahrhunderts

Verlag Traugott Bautz
Nordhausen 2019

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind unter: <<http://dnb.de>> abrufbar.

© Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2019
ISBN 978-3-95948-411-4

Inhalt

Vorgehen	7
Vorgehen aus evangelischer Sicht	9
Adolf von Harnack	10
Karl Müller	19
Karl Heussi	24
Kurt Dietrich Schmidt	31
Gerhard Ebeling	37
Wolf-Dieter Hauschild	45
Kurt Nowak	54
Nachfolge Christi	66
Zu welchem Zweck ist Jesus nachzufolgen?	75
Jesusnachfolge heute	78

Vorgehen - Was ist das?	81
Literatur	87
Register	103

Vorgehen

Wer vorangeht, kann Nachfolger haben - wie Jesus.¹ Aber nicht jeder möchte vorangehen. Und nicht jeder möchte Nachfolger haben. Vorangänger sind Leitfiguren. Und nicht jeder möchte eine Leitfigur sein. Dazu gehören Mut und Selbstbewusstsein. Und diese Eigenschaften hat nicht jeder. So verschieden die Menschen sind, so unterschiedlich ist auch ihr Vorgehen und ebenfalls ihre Nachfolge.

Wenn ein Theologe sich zu diesem Thema äußert, so tut er es, weil die Nachfolge einen Teil seines Fachgebietes ausmacht. Es ist die Nachfolge Jesu. Sie kennzeichnet einen Teil der Kirchen- und Christentumsgeschichte.²

Das Vorgehen und das Nachfolgen sind also kirchengeschichtliche Vorgänge. Man darf sie nicht nur auf Personen beziehen. Sie betreffen auch Kirchenversammlungen, Konzile und Synoden. Es ist zu prüfen, ob sie als solche

¹ Vgl. *Ch. Benke*, In der Nachfolge Jesu. Geschichte der christlichen Spiritualität, Freiburg i. Br. 2018.

² Beide Begriffe sind nicht identisch, werden hier aber so gebraucht. Die Kirchen- und Christentumsgeschichte zeigt sich v. a., jedoch nicht nur im frommen Verhalten der Christen; vgl. *B. Jaspert*, Christliche Frömmigkeit. Studien und Texte zu ihrer Geschichte, 2 Bde. in 4 Tln., Nordhausen 2013-2014 (Bd. 1: ³2015; Bd. 2: ²2015).

hinreichend von den Kirchenhistorikern erfasst werden. Dabei beziehe ich mich sowohl auf Vergangenes als auch auf Gegenwärtiges, vor allem im evangelischen Raum.³

³ Vgl. *B. Jaspert*, Kirchengeschichte verstehen. Evangelische Kirchenhistoriker des 20. Jahrhunderts in Deutschland, Nordhausen ²2016; *ders.*, Kirchenhistoriker des 20. Jahrhunderts, Nordhausen 2018. Für die katholische Seite s. *J. Ernesti/G. Wurst (Hg.)*, Kirchengeschichte im Porträt. Katholische Kirchenhistoriker des 20. Jahrhunderts, Freiburg i. Br. 2016. Die kirchenhistorischen Darstellungen aus den übrigen Konfessionen lassen sich leicht im Internet finden. - Die Abkürzungen gebrauche ich nach *S. M. Schwertner*, IATG³ - Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete. Zeitschriften, Serien, Lexika, Quellenwerke mit bibliographischen Angaben, 3., überarb. u. erw. Aufl. Berlin/Boston 2014.

Vorgehen aus evangelischer Sicht

Das Vorgehen aus evangelischer Sicht, wie es die Kirchenhistoriker darstellen, ist an der Bibel zu prüfen, vor allem an Jesu Vorgehen.

Wer prüft, muss auswählen. Denn es können nicht alle verstorbenen Kirchenhistoriker, die in ihren Beiträgen für unser Thema wichtig wären, überprüft werden. Die nachhaltigsten und am weitesten wirkenden waren aus den letzten Generationen im 20. Jahrhundert meines Erachtens (die Auswahl ist subjektiv; dessen bin ich mir bewusst): *Adolf von Harnack, Karl Müller, Karl Heussi, Kurt Dietrich Schmidt, Gerhard Ebeling, Friedrich Wilhelm Kantzenbach, Wolf-Dieter Hauschild* und *Kurt Nowak*.

Dass nur Männer unter ihnen sind, hat nichts mit meiner angeblichen Ablehnung der Frauen in diesem Bereich zu tun, sondern damit, dass im deutschen Sprachbereich an den Hochschulen die Kirchengeschichtslehrstühle vornehmlich mit Männern besetzt wurden.

Hatte ich mich früher auf das Kirchengeschichtsverständnis der Betreffenden konzentriert¹, so ist jetzt ihr Nachfolgeverständnis zu überprüfen.

¹ Vgl. *B. Jaspert*, Kirchengeschichte verstehen. Evangelische Kirchenhistoriker des 20. Jahrhunderts in Deutschland, Nordhausen ²2016.

Adolf von Harnack

Den engen Zusammenhang von Vorangehen und Nachfolgen habe ich schon betont. Soweit ich sehe, hat sich Adolf von Harnack (1851-1930) darüber nicht ausgelassen. Aber er war ein Meister und Wortführer der Kirchengeschichte im 19. und 20. Jahrhundert und lehrte die meiste Zeit seines Lebens in Berlin.

Er „war nicht nur einer der besten und gebildetsten Kirchen- und Dogmenhistoriker seiner Zeit, sondern er beeinflusste auch die neuere Theologie und Kirchengeschichte durch seine Vorlesungen vor Hörern aller Fakultäten und durch seine zahlreichen öffentlichen Vorträge maßgeblich.

Vor allem auf den Gebieten der neutestamentlichen Wissenschaft und der Kirchen- und Dogmengeschichte war er zu seiner Zeit einer der bekanntesten evangelischen Theologen, die weit über Deutschland hinaus wirkten.“¹

Hat sich Harnack in St. Louis (USA) in einer Rede „Über das Verhältnis der Kirchengeschichte zur Universalgeschichte“ geäußert²

¹ B. Jaspert, Kirchengeschichte verstehen. Evangelische Kirchenhistoriker des 20. Jahrhunderts in Deutschland, Nordhausen ²2016, 17f.

² Abdruck in: K. Nowak (Hg.), Adolf von Harnack als Zeitgenosse. Reden und Schriften aus den Jahren des Kaiserreichs und der Weimarer Republik. Mit einem

und hat er in seinen öffentlichen Berliner Vorlesungen über „Das Wesen des Christentums“³ sowie in zahlreichen anderen Schriften Jesus Christus durchaus im Blick gehabt, so doch nicht den Leiter des Christen, der als Vorbild voranging und dem sein Anhänger (Jünger) als Nachfolger hinterherging - ähnlich wie die muslimischen Frauen in gebührendem Abstand hinter ihren Männern hergehen. Harnack sah in diesem Leiter oder Führer, wie er in einer Predigt vom 28. Juli 1918 sagte, den Heiland Jesus Christus, dem der Mensch „folgen will, auf den hin er es wagt, trotz Not und Sünde sein Leben freudig zu leben“. Er kann „wirklich leiten und die Seele zu stärken“ vermögen, anders als die Großen dieser Welt. Sie können zwar „gute und starke *Begleiter* auf dem Lebenswege sein, aber *leiten* können sie nicht“. Vertrauen muss man zu dem haben, der vorangeht und leitet. Und dieses Vertrauen steckt in dem Glauben, „der nicht sieht und nicht hört. „Aber [...] wie kann man in diesem Sinne über die Jahrhunderte hinweg vertrauen und sich Christum zum Führer neh-

bibliographischen Anhang v. *H.-Ch. Picker*, Tl. 1: Der Theologe und Historiker, Berlin/New York 1996, 901-921.

³ Sechzehn Vorlesungen vor Studierenden aller Fakultäten im Wintersemester 1899/1900 an der Universität Berlin gehalten, Leipzig 1900 u. ö.

men?“⁴ Und Harnack antwortet auf diese Frage mit Paulus (vgl. Eph 3,14-17): in der Liebe.

Über die Nachfolge Christi, die Harnack als Kirchenhistoriker zurecht mit der Nachahmung Christi in Verbindung brachte, schrieb er in seinem zuerst 1902 erschienenen Buch „Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten“⁵:

„‘Nachahmung’ und ‚Nachfolge’ Christi hatten bei den Sittlichen Ermahnungen nicht den Spielraum, den man erwartet. Jesus hat von Nachahmung Gottes gesprochen und ihm selbst nachzufolgen geboten; auch legte das Verhältnis von Lehrer und Schüler die Formel der Nachfolge nahe. Aber sobald er als Messias anerkannt war, als Gottes Sohn, Heiland und Richter, mußten Nachahmung und Nachfolge zurücktreten, wenn auch die Apostel in ihren Briefen beides noch eingeschärft und Jesum in Gesinnung, Tat und Leiden als Vorbild aufgestellt haben. Ein ethisches Formprinzip [...] ist in der alten Kirche die Nachahmung nur für die Virtuosen der Religion, der Geistlichen, Lehrer, Asketen und Märtyrer geworden; in der ethischen Unterweisung der Gemeinde spielte sie eine geringere Rolle. Auch die Anweisung zur Nachfolge im strengen Sinn findet sich verhält-

⁴ A. von Harnack, Vom inwendigen Menschen. Predigt im Akademischen Gottesdienst gehalten am 18. Juli 1918, in: Nowak (Hg.), Adolf von Harnack als Zeitgenosse (wie Anm. 2), (724-734) 733.

⁵ Leipzig 1902 u. ö. Ich zitiere nach dem Nachdruck der 4. Aufl. von 1924, Wiesbaden o. J., 116, Anm. 3.

nismäßig selten. Doch ist es nicht ohne Interesse, die Stellen zu sammeln und zu überschauen, die hier einschlagen. Manchmal parallelisierte man den Lebensgang und das Verhalten hervorragender Christen, namentlich der Konfessoren, mit dem Christi. Zu generellen gesetzlichen Vorschriften in bezug auf die Nachahmung Christi ist es nicht gekommen, weil die Christologie dazwischen trat (Gehorsam, nicht Nachahmung ist gefordert), und weil die wirkliche pünktliche Nachahmung zu schwer erschien. Die, welche sie versuchten, haben daher stets als Christen höherer Gattung gegolten (wenn ihnen auch frühe schon zugerufen worden ist, sich nicht zu überheben); also hat die Theorie der katholischen Kirche von den ‚evangelischen Räten‘ eine uralte Wurzel.“

Auf diese Weise konnte es sich der Berliner Kirchenhistoriker ersparen, näher über das Verhältnis von Vorgehendem und Nachfolgendem nachzudenken, obwohl die Ausübung dieses Verhältnisses durch die gesamte Kirchengeschichte zu beobachten ist. Immerhin gab Harnack zu, dass „die Mitglieder der messianischen Gemeinde, die durch den heiligen Geist berufen und von ihm getragen sind“, sich zu einer inneren Gesinnung und sittlichen Haltung verpflichtet fühlten, die man als Nachahmung und Nachfolge Christi bezeichnen könnte.⁶

Übersehen hat der Berliner Theologe bestimmt nicht die Stellen, wo im Alten und Neuen

⁶ A.a.O., 116.

Testament, besonders in den Worten Jesu, die Rede von der Nachfolge ist. Wenn Jesus sagt: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist meiner nicht wert“ (Mt 10,38 par.) und „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir“ (Mt 16,24 par.), so klingt das hart. Aber es ist die Realität der Nachfolge, so wie sie viele Christen seither erfahren haben. Auch Harnack.⁷

Mit seiner Auffassung vom Christentum als Religionsgeschichte, die zwar in Jesus ihren markantesten Vertreter hat, auf den sie aber nicht alles kaprizieren soll, vor allem nicht die Nachahmung und die Nachfolge, wurde Harnack vom theologischen Außenseiter zur religiösen Zentralfigur für viele.⁸

⁷ Vgl. statt vieler Einzelnachweise *A. von Zahn-Harnack*, Adolf von Harnack, Berlin 1936 (²1951).

⁸ Vgl. *B. Moeller*, Adolf von Harnack - der Außenseiter als Zentralfigur, In: *K. Nowak/O. G. Oexle (Hg.)*, Adolf von Harnack. Theologe, Historiker, Wissenschaftspolitiker (VMPIG 161), Göttingen 2001, 9-22. Hier, 22, der gute Hinweis auf Harnacks Einsicht, „daß die christlichen Dinge letzten Endes fundamental einfach sind“. Ob Moeller allerdings recht hat mit seiner Meinung, dass Harnacks Religions- und Kirchengeschichtsverständnis, folglich auch seine Theologie, längst überholt sei, wage ich zu bezweifeln. Recht geben muss man Moeller (a.a.O., 19) allerdings darin, dass er zusammen mit *K. Nowak*, Bürgerliche Bil-

Das wurde besonders deutlich, als er starb († 10. 6. 1931). Er verkörperte alles in sich: die kritische Haltung des Christen dem Staat und seinen Ansprüchen gegenüber, aber auch die Beharrung und Partizipation in allem, was die Theologie ausmachte und was die Organisation des Wissenschaftlichen betraf.

Im „Wesen des Christentums“ hat Harnack gezeigt, dass er die Theologie und die Welt der Religionen zusammenschauen imstande war. Dennoch plädierte er - anders als Adolf Jülicher in Marburg⁹ - verschiedentlich für eine strikte Trennung der Theologischen und der Religionswissenschaftlichen Fakultäten an den Hochschulen. Anders als Jülicher und viele seiner Kollegen konnte Harnack keinen Nachteil darin erkennen, dass die Religionswissenschaftler auch theologische Aufgaben wahrnahmen. Aber er war davon überzeugt, dass die Theologen,

dungsreligion? Zur Stellung Adolf von Harnacks in der protestantischen Frömmigkeitsgeschichte der Moderne (1988) in: *ders.*, Kirchliche Zeitgeschichte interdisziplinär. Beiträge 1984-2001, hg. v. J.-Ch. Kaiser [KoGe 25], Stuttgart 2002, 119-142, die Harnack'sche Option bezweifelt, wonach die neuprotestantische Christlichkeit zur gesellschaftlichen Leitkultur in der Moderne erhoben werden kann.

⁹ Moderne Meinungsverschiedenheiten über Methode, Aufgaben und Ziele der Kirchengeschichte. Rede, gehalten beim Antritt des Rektorats am 13. Oktober 1901 (MAKR 5), Marburg 1901.

insbesondere die Kirchenhistoriker, dafür sorgen müssten, dass die Religionswissenschaftlichen Fakultäten überflüssig würden. Sie könnten das, indem sie sich entsprechende Kenntnisse aneigneten. Dass dabei die Kirchengeschichte eine Leitfunktion haben sollte, weil sie aufgrund ihrer Nähe zur Geschichte im Fächerkanon der Theologie eine Leitdisziplin war, stand für Harnack fest.¹⁰

Dass Harnack zu den profiliertesten Kirchenhistorikern des 19./20. Jahrhunderts gehörte,

¹⁰ Vgl. *Jaspert*, Kirchengeschichte verstehen (wie Anm. 1), 20-26. Harnack hat sich auch kritisch zu seinem Freund Martin Rade geäußert, der dessen Ablehnung religionswissenschaftlicher Lehrstühle an Theologischen Fakultäten nicht verstehen konnte; vgl. *A. von Harnack*, Die Aufgabe der Theologischen Fakultäten und die allgemeine Religionsgeschichte. Nebst einem Nachwort. Rede zur Gedächtnisfeier der Berliner Universität König Friedrich Wilhelms III. gehalten in der Aula derselben am 3. Aug. 1901, in: *Nowak (Hg.)*, Adolf von Harnack als Zeitgenosse (wie Anm. 2), 797-824, zu Rade: 816-824. Zu dem Problem Theologie und Religionsgeschichte bei Harnack vgl. die Beiträge von *T. Rendtorff*, *P. Hünermann* und *H. G. Kippenberg*, in dem Band von *K. Nowak u. a. (Hg.)*, Adolf von Harnack. Christentum, Wissenschaft und Gesellschaft. Wissenschaftliches Symposium aus Anlaß des 150. Geburtstages (VMPIG 204), Göttingen 2003, 259-297.

wird heute nicht mehr bestritten.¹¹ Auch nicht, dass er sich in einer bestimmten kirchengeschichtlichen Tradition sah.¹² Auch nicht, dass er von daher die Kirchengeschichte für die theologische Leitdisziplin hielt, der sich alle anderen theologischen Disziplinen in ihrer wissenschaftlichen Methode (historisch-kritisch) sowie in ihrer religiösen Überzeugung anzugleichen, wenn nicht sogar unterzuordnen hätten. Denn schon 1888 bei seinem Wechsel von Marburg nach Berlin schrieb er in einer Denkschrift für Friedrich Althoff, den Leiter der Hochschulabteilung des preußischen Kultusministeriums in Berlin, nicht die Exegese allein und die Dogmatik seien für das künftige Kirchenwesen von entscheidender Bedeutung, sondern eine besser erkannte Geschichte, und das könne nur die Kirchengeschichte leisten. Ihr Schwerpunkt liege in der Kirchen- und Dogmengeschichte der Alten Kirche, genauer gesagt: in den ersten sechs Jahrhunderten. Denn von da aus hat sich nach dem Eindruck Harnacks die gesamte spätere Kirchengeschichte entwickelt.

¹¹ Vgl. die Abhandlungen von *Nowak, Weitlauff* und *Gruson* in dem o. Anm. 8 genannten Band von *Nowak/Oexle (Hg.)*, 189-341.

¹² Vgl. *T. Rendtorff*, *Adolf von Harnack und die Theologie. Vermittlung zwischen Religionskultur und Wissenschaftskultur*, a.a.O., 397-417, bes. 400-405.

Dass eine solche Anschauung später mit einem seiner Schüler, Karl Barth, zum Dissens führen musste, zumal der gerade dabei war, eine neue Theologie, die Dialektische Theologie, zu begründen, ist klar.¹³ Trotzdem blieb Harnack bis an sein Lebensende seiner Überzeugung treu, dass die Kirchengeschichte die wichtigste aller theologischen Disziplinen sei und an ihr niemand vorbeikomme, der sich mit christlicher Theologie beschäftige.

Anders Barth, der die Kirchengeschichte allenfalls als Hilfswissenschaft der anderen theologischen Disziplinen gelten ließ.¹⁴

Trotz dieser Hochachtung der Kirchengeschichte hat Harnack keinen wesentlichen Beitrag zur Klärung der Frage, wie man das Vorgehen und Nachfolgen als Christ verstehen muss, geleistet.

¹³ Vgl. *K. Barth*, Ein Briefwechsel mit Adolf von Harnack (1923), in: *ders.*, Theologische Fragen und Antworten. Gesammelte Vorträge, 3, Bd., Zollikon 1957, 7-31.

¹⁴ Vgl. dazu *B. Jaspert*, Kirchengeschichte als Teil der Theologie, Nordhausen 2017.

Karl Müller

Einer der Freunde Harnacks war der lange in Tübingen lehrende Kirchenhistoriker Karl Müller (1852-1940). Müller war einem breiteren Leserkreis vor allem durch seine mehrbändige Kirchengeschichte bekannt.¹

Auch er hat sich mit unserem Thema nicht ausdrücklich befasst. Ihm als jemand, der die Kirchengeschichte ganz nah bei der allgemeinen Geschichte sah, lag daran, „das Tatsächliche zu erforschen, seinen ursächlichen Zusammenhang zu ergründen, die psychischen Erscheinungen zu deuten, überall klare Begriffe und Anschauungen aufzustellen, auch die Hüllen, die für uns über alle Dinge der Erscheinungswelt ausgebreitet sind, womöglich zu durchbrechen und hinter sie zu kommen, soweit es unserer Erkenntnis möglich ist“.²

So hat die Kirchengeschichte rational, logisch und kausal zu sein.³ Ob sie auf diese Weise das Vorgehen und Nachfolgen in der Geschichte des Christentums ergründen und darstellen

¹ Vgl. *K. Müller*, Kirchengeschichte, 2 Bde. in 3 Tln. (GThW IV/1-2), Tübingen 1892-1919 (Bd. I/1: ³1941; Bd. II/1: ³1922; Bd. II/2: ³1923).

² *K. Müller*, Wissenschaft und Erbauung (1922), in: *ders.*, Aus der akademischen Arbeit. Vorträge und Aufsätze, Tübingen 1930, (334-342) 336.

³ Vgl. ebd.

kann, ist fraglich. Mit der historisch-kritischen Methode, die Müller als einzige für die Kirchengeschichte gelten ließ, ist dem Thema wahrscheinlich nicht beizukommen.

Insofern hatte Walter Nigg recht, dass bei Müller die Kirchengeschichte „ihre konstituierende Substanz verloren“ habe. Aber es war ein Fehlurteil, in Bezug auf Müller zu schreiben, „in seiner rein empirischen Betrachtungsweise“ sei „für eine sichtbar-unsichtbare Kirche kein Platz mehr“.⁴

Dass Nigg die Kirchengeschichte ganz anders verstand, so dass auch jene Gestalten betrachtet wurden, die dem rein historisch arbeitenden Kirchenhistoriker als dem Christentum nicht genehme oder von ihm abfallende verdächtig sind, bestreitet heute niemand mehr.⁵

Das idealistische Kirchengeschichtsverständnis, mit dem Müller arbeitete, kommt gut zum Ausdruck in den Sätzen, die er 1922 in seiner Besinnung über „Wissenschaft und Erbauung“ schrieb:

„Aus der gewissenhaften, treuen Arbeit am Kleinen steigt bei jeder empfänglichen Natur bald das

⁴ W. Nigg, Die Kirchengeschichtsschreibung. Grundzüge ihrer historischen Entwicklung, München 1934, 244.

⁵ Vgl. B. Jaspert, Walter Nigg und die Kirchengeschichte, Nordhausen 2017.

Große und Hohe empor, fügt sich ein in seine Zeit und Umgebung, in die besonderen Verhältnisse, unter denen es entstanden ist, wird lebendig und dadurch erst recht wirksam und erweckt mit all dem in der Seele das Staunen und die Ehrfurcht vor dem, was Gott einst in den Seelen gewirkt hat und was er durch sie noch wirken kann. Das ist dann eine Erbauung im wahren Sinn, die Frucht einer Arbeit, die den Blick geschärft, das Verständnis erschlossen hat.“⁶

Erbauung verstand Müller im paulinischen Sinne als etwas Förderliches. Deshalb konnte sie den Kirchenhistoriker in seiner Arbeit zur Selbstzucht bewegen und ihre Verschmelzung mit der Wissenschaft vorantreiben, so dass sie von jedem echten Theologen an der Hochschule wie im kirchlichen Amt gebraucht werden konnte.

So hat der Tübinger Kirchenhistoriker dazu beigetragen, auch das Unakademische der Kirchengeschichte zu beachten. Das Vorgehen und Nachfolgen ist so etwas. Müller begegnete ihm in seiner kirchenhistorischen Arbeit immer wieder, und er hob „die Einkehr in sich selbst, das Leben in der Stille, die Schule, in die man sich selbst nimmt, in der man den Kampf um die Weltanschauung, d. h. um die ganz persönliche Stellung zu Gott, zur Welt und zum Nebenmenschen ausficht und sich in ihm erzieht und bildet“, sowie die Gemeinschaft mit anderen her-

⁶ Müller, *Wissenschaft und Erbauung* (wie Anm. 2), 340f.

vor.⁷ Schließlich war er davon überzeugt, dass Gott viele Wege hat, „auf denen wir zu ihm gehen und die Kräfte holen können, wie wir brauchen“.⁸ Den Weg der Nachfolge Christi nannte Müller jedoch nicht, obwohl er sich in verschiedenen Studien mit der frühen, mittelalterlichen und neuzeitlichen Kirchengeschichte befasst hat, in der dieser Weg für viele Christen bis hin zum Martyrium in der Nachahmung Christi entscheidend für ihr Leben war.

Müller spricht in seiner „Kirchengeschichte“, besonders im 1. Band, zwar verschiedentlich von den christlichen Märtyrern, erwähnt aber nicht das altkirchliche Martyrium, auch nicht seine Bedeutung für die Entstehung des frühen christlichen Wandercharismatiker-, Asketen- und Mönchtums. Damit kommt nicht in den Blick, dass die „radikale Jesusnachfolge“ für die ersten Christen wie Paulus, der bei seiner Bekehrung viel aufgegeben hat, „eine religiöse Motivation war“, wie man das heutzutage sieht.⁹

⁷ A.a.O., 342; vgl. auch *K. Müller*, Gefahr und Segen der Theologie für die Religiosität (1902), in: *ders.*, Aus der akademischen Arbeit (wie Anm. 2), (321-333) 331.

⁸ *Müller*, Wissenschaft und Erbauung (wie Anm. 2), 342.

⁹ *A. Fürst*, Frühchristliche Lebensformen und christliches Mönchtum, in: *F. X. Bischof/Th. Bremer/G.*